weitert habe. Weiter heißt es: „Die Hauptschuld an diesen widerwärtigen Vorkommnissen trägt das Direktorium der philharmonischen Konzerte, d. h. der Unternehmer Herr Hermann Wolff. Es mußte dieser Herr, dem die Stimmung der Dresdner nicht unbekannt sein konnte, von selbst so viel Takt haben, Herrn von Bülow hier nicht auftreten zu lassen. Auch der an dem Stuhl vor dem Klavier aufgehängte Lorbeerkranz erschien diesmal als eine Provocation des Skandals. — Das „Leipziger Tageblatt" läßt vorläufig nur die „Redaktion für den musikalischen Theil" sprechen, die sich auf Seite der Bewunderer Bülows stellt. Das Blatt schreibt: „Wir haben bereits von dem Beethoven-Cyklus des Herrn Dr. Hans von Bülow in Leipzig, wo im alten Gewandhaussaale das Publikum die taktvollste Haltung bewahrte und dem Künstler reiche Ovationen zollte, auf Grund zuverlässiger Angaben eines angesehenen böhmischen Blattes die Prager Vorgänge der Wahrheit gemäß dargestellt. Nach dieser Darstellung ist das Verhalten des Herrn Dr. Hans v. Bülow gar nicht ein deutschfeindliches (sic!), sondern nur ein friedliches gewesen, welches auch von den deutschen Prager Kunstfreunden in hochgebildeten Kreisen nicht gemißbilligt wurde." — Gewissermaßen als Entgegnung kann folgender Passus der „Magdeburger Zeitung" gelten: „Wenn sonst in Bezug auf Wärme und Entschiedenheit der nationalen Gesinnung Leipzig als unbedingt tonangebend und mustergiltig für ganz Sachsen, Dresden dagegen im Vergleich damit nicht immer zweifellos erschien, so hat bei einer neuesten Veranlassung, und zwar einer keineswegs unwichtigen, Dresden sich als sehr national gesinnt bethätigt und in dieser Hinsicht Leipzig, das darin einen unerwarteten Mangel gezeigt hat, beschämt. Es ist bekannt, wie Hans von Bülow bei seinem Aufenthalte in Prag dem deutschfeindlichen Czechenthum in unbegreiflicher Weise geschmeichelt und wie dies allerwärts in Deutschland Entrüstung hervorgerufen hat. Seitdem hat Herr v. Bülow wieder in Leipzig konzertirt und das „musikalische Leipzig" (welches allerdings hierin wohl nicht als vollbürtiger Repräsentant Gesammt-Leipzigs anzusehen sein dürfte) ist ihm zugelaufen und hat ihn, wie immer, bekatscht." — Das „Chemnitzer Tagbl." bringt unseren Artikel aus der Dienstags-Nummer zum Abdruck, welcher mit der Aufforderung an Bülow schloß, sein Auftreten zu unterlassen, und fährt dann fort: „Bülow hat, wie die Thatsache gezeigt hat, diese wohlgemeinte Aufforderung unberücksichtigt gelassen. Da er auch in Chemnitz auftreten sollte, und zwar Mittwoch, im ersten diesjährigen Konzert der Bach-Gesellschaft, so war es begreiflich, daß sich unter dem echt deutsch denkenden und fühlenden Theil der hiesigen Bevölkerung eine große Aufregung geltend machte. Auch in der Bach-Gesellschaft griff die Mißstimmung gegen die Mitwirkung Bülows in dem heutigen Konzert mehr und mehr Platz, und dieser Mißstimmung Rechnung tragend, beschloß man noch gestern Abend, auf die Mitwirkung Bülows zu verzichten." — Die „Nationalzeitung" läßt sich folgendermaßen vernehmen: „Als es sich um das Auftreten Saint-Saëns handelte, waren wir der Ansicht, daß es das einzige Richtige gewesen wäre, dem Konzertsaale fern zu bleiben. Dieser Ansicht sind wir auch, so weit es sich um Herrn v. Bülow handelt. Er verdient im vollsten, reichbemessensten Maße eine Zurückweisung seitens des deutschen Publikums, das er beschimpft, wo immer sich ihm eine Gelegenheit dazu bot, das er im Jahre 1871 in Amerika vor einer fremden Nation in schmählichster Weise bloßstellte, das er neuerdings in Prag bis in die innerste Seele verletzt hat. Ein gähnend leerer Saal sollte ihn empfangen, wenn er vor einem deutschen Publikum auftritt. Aber diese Art der Zurückhaltung, dieser Mäßigung ist nicht Jedermanns Sache. Herr v. Bülow weiß ja, wenn er die Welt nach sich selbst beurtheilt, wie schwer es ist, sich in den Grenzen höflicher Formen zu halten. Und da er das weiß und da er, gewarnt und gebeten nicht zu kommen, dennoch darauf bestand, es zu thun, so ist er für den bedauerlichen Skandal immerhin mitverantwortlich und mit ihm sein Impresario. Es ist keine Frage der Politik, wenn ein Deutscher seine Landsleute kränkt und das Deutschthum beleidigt. Das ist eine Frage, welche zweierlei Meinung nicht duldet. Wer kühlen Verstandes solche Dinge beurtheilt, mag über dem Künstler den Menschen vergessen, wenn er in's Konzert geht. Aber das ist eben nicht Jedermanns Sache, und man muß mit den Menschen rechnen, wie sie sind. Und deshalb ist zu hoffen, daß Hans von Bülow darauf verzichtet, in Deutschland zu konzertiren, bis über die Sache Gras gewachsen ist. Es könnte ihm sonst an anderen Orten ähnlich ergehen, wie in Dresden, trotz der Abrathungen der Presse." — Die „Berliner Börsenzeitung" reproduzirt den gestern telegraphisch mitgetheilten Artikel der „Vossischen Ztg.", der darin gipfelte: „Wir sind entfernt, den Auftritt schön zu finden, aber wir finden ihn nöthig. Herr v. Bülow hat durch sein Auftreten auf dem Prager Banket die öffentliche Meinung herausgefordert; indem er unmittelbar darauf der gerechten Entrüstung eines deutschen Publikums entgegentrat, hat er die Herausforderung öffentlich wiederholt: der Dresdner Skandal ist die öffentliche Antwort. Es ist nicht zu dulden, daß Jemand seinem Vaterlande in das Gesicht schlägt und dann herkommt und verlangt, wir sollen in ihm den großen Musiker bewundern. Wenn sich solche Skandale in der nächsten Zeit wiederholen sollten, so trifft die Schuld nur Herrn v. Bülow. Die gerechteste und würdigste Strafe für Herrn v. Bülow wäre freilich, wenn sich das deutsche Publikum seinen Kunstleistungen fern hielte." — Wenn das „Berl. Tagbl." die Opposition gegen Bülow schroff verurtheilt, so stellt es sich damit übrigens nur in Gegensatz zu seinen beiden Korrespondenten, die über die Affaire in einer Bülow nicht gerade freundlichen Weise berichten. — Die „Frankfurter Ztg." äußert sich u. A. folgendermaßen: „Die Taktlosigkeiten Hans v. Bülows, zu denen er sich in Prag verleiten ließ, haben in Dresden zu einem Nachspiel geführt, bei welchem er diesmal nicht direkt als Urheber, sondern als Gegenstand betheiligt war. Uns, die wir jeden Skandal in den Heiligthümern der Kunst mit gleicher Mißbilligung perhorreszieren, kann natürlich auch ein Skandal gegen Bülow keine Sympathie abgewinnen; aber sagen wird sich Herr v. Bülow müssen, daß er in Dresden geerntet, was er anderwärts gesäet hat.... Die Ansicht der Besonnenen neigt dahin, daß Herr v. Bülow durch die allgemeine Verurtheilung seiner Prager Taktlosigkeiten schon hinreichend bestraft ist und es ihm eine zu große Ehre erweisen hieße, wenn man diesen Auslassungen irgend eine politische Bedeutung beilegte. Wir wollen hoffen, daß die üblen Dresdner Erfahrungen die notorische und unheilvolle Skandalsucht v. Bülows endlich einmal dämpfen möchte." — Ganz zum Schluß kommt uns ein wunderlicher Artikel des „Dresdn. Journals" zu Gesicht. Zunächst regalirt es Herrn v. Bülow mit Beleidigungen, wie sie kein gegnerisches Blatt in solcher Stärke sich erlaubt hat. Es heißt: Daß Herr v. Bülow bei seinen Konzertreisen als eine Unfrieden, Mißverständniß und Reibungen unerquicklichster Art herbeiführende berüchtigte Persönlichkeit bekannt ist, haben zahlreiche Vorfälle erwiesen, auch durch sein Verhalten in Prag mag er „mag er" ist köstlich! Wirklich blos „mag er?") vor einiger Zeit provocirend, so beleidigend auf das deutsche Vaterlandsgefühl gewirkt und sattsam verdient haben, als Ruhm und Geldgewinn suchender Konzertspieler in Deutschland zurückgewiesen zu werden." Sodann bezeichnet es das „Tr. J." mit Recht „als die unbestreitbare Pflicht" der Konzertveranstalter, das Auftreten des Genannten um jeden Preis zu vermeiden. Nun aber zieht das „Tr. J." aus obigen Vordersätzen nicht denjenigen logischen Schluß, der zu ziehen wäre und der dahin zu gehen hatte: Da die Konzertveranstalter trotzdem Herrn v. Bülow auftreten ließen, so ist es, wenn auch nicht zu loben, aber doch zu begreifen, wenn die in ihrem heiligen Vaterlandsgefühl gekränkte deutsche Bevölkerung Dresdens Herrn v. Bülow eine Lektion ertheilte. Vielmehr bauscht das „Tr. J." die vorgekommenen Auftritte ungebührlich auf und nennt sie einen öffentlichen Unfug. „Es ist," schreibt das Blatt, „die Zerstörung eines theuer bezahlten Genusses, das Terrorisiren einer gebildeten Versammlung durch einen kleinen dazu wohl gelaunten, doch nicht berechtigten Haufen und zugleich ein fahrlässiger Eingriff in die öffentliche Sicherheit. Zu welchen Reibungen es bei solcher Gelegenheit zwischen den Unfugtreibern und zwischen dem entrüsteten Publikum kommen kann und welches Unglück sich durch eine zufällige Panik, durch ein massenhaftes Verlassen des Saales leicht genug ereignet, das ist jedem gebildeten Manne genugsam bekannt. Die Behörden werden nicht umhin können, aus den erwähnten Vorgängen die gesetzlichen Folgerungen zu ziehen." Unter diesen Folgerungen wird sich hoffentlich auch diejenige befinden, daß es nicht die Aufgabe einer deutschen Obrigkeit ist, den hervorquellenden Patriotismus des Volks zu maßregeln und jeden rühmlichen Aufschwung der Volksseele einzuschüchtern. Die Obrigkeit wird der Unterstützung des Vaterlandsgefühls der Bürger doch wohl nicht entbehren wollen. Dazu sind die Zeiten nicht angethan. Hätte doch das „Tr. J." vor dem Konzerte bei Zeiten seine Stimme erhoben, um Herrn v. Bülow vom Auftreten abzuhalten! Wir standen allem mit dieser Mahnung. Sage doch das „Tr. J.", wie es denn zu machen gewesen wäre, Herrn v. Bülow die Meinung der deutschfühlenden Kreise beizubringen? Es behauptet ja selbst: v. B. habe es „sattsam verdient, als Ruhm und Geldgewinn suchender Konzertspieler in Deutschland zurückgewiesen zu werden". Nun denn, er hat in Dresden erhalten, was er nach dem Wunsche des „Dr. J." verdiente. Man kann aber, wie ein französisches Sprüchwort sagt, beim besten Willen keinen Eierkuchen backen, ohne Eier zu zerschlagen.

— Von Herrn Komponist R. Becker erhalten wir folgenden Brief: Dresden, 18. Nov. 1886. Sehr geehrter Herr Redakteur! In Ihrer heutigen Lokalnotiz über das Bülow-Konzert erweckt es den Anschein, als hätte ich für „Czechenfreund" Bülow Partei genommen mit meinem Ausruf, während ich denselben, wie schon der Wortlaut: „Respekt vor der Kunst, vor Beethoven" besagt, nur deshalb erschallen ließ, weil von der Galerie herab Jemand die weihevolle Musik des Beethoven'schen Adagio's durch anhaltendes Pfeifen unterbrach. Hochachtungsvoll Reinhold Becker.

— Es sind etwa 15 Jahre seit Entstehen der ersten Dresdner Bezirksvereine vergangen. Man nahm das Muster von Berlin, wo allerdings noch andere großstädtische Verhältnisse obwalten als hier. Die den Bezirksvereinen zu Grunde liegende Idee hat für den ersten Moment viel Ansprechendes. Die Decentralisation der gemeinnützigen Bestrebungen kann dem Gesammtwohl der Stadt zu Gute kommen; die Bezirksvereine können bezüglich der Förderung humanitärer Zwecke, insbesondere bei der Armenpflege und ebenso hinsichtlich der Abstellung lokaler Mißstände Ersprießliches leisten. Aber sie haben auch zwei erhebliche Bedenken gegen sich. Sie bringen sehr leicht neben der loyalen Vertretung der städtischen Interessen, also neben Rath und Stadtverordneten, einen Faktor zur Geltung, der die Exekutive stört und die ruhige Entwickelung der öffentlichen Angelegenheiten mehr hindert als fördert. Denn wo ein Verein konstituirt ist, da ist zur perennirenden Thätigkeit Material nothwendig, und wenn keins vorhanden ist, da muß der Vorstand dergleichen schaffen. Und so kommen Sachen als dringlich auf die Bildfläche der Erörterung und Beantragung, an die kurz vorher Niemand gedacht hat. Und zum Andern wird die Thätigkeit der Bezirksvereine sehr leicht zur Kirchthurmspolitik, wenn nämlich über den Wünschen, die den eigenen Stadttheil betreffen, und über der Konkurrenz mit anderen Stadttheilen, das Wohl der Allgemeinheit getrübt und dieselbe nur durch die Brille des Lokal- oder vielmehr Straßenpatriotismus betrachtet wird. Das ist die Kehrseite der Medaille. Und daher ist es wohl gekommen, daß die Blüthezeit der Bezirksvereine bereits vorüber ist, daß ihr Einfluß sich wesentlich gemindert hat, daß einige derselben fast nur auf dem Papiere noch bestehen und daß sich neben ihnen Bürgervereine ꝛc. gebildet haben. Wenn nun mehrere Jahre hindurch bei den Stadtverordnetenwahlen die Liste der Bezirksvereine dominirte, so war es eben ein Stück der erwähnten Kirchthurmspolitik, wenn jeder Bezirksverein eine bestimmte Anzahl Plätze für sich, d. h. für Kandidaten, die dem betr. Bezirksvereine angehören, beansprucht. Dadurch ist es gekommen, daß in's Kollegium Mitglieder eintraten, die demselben wenig nützten, ja, die selber sich in der neuen Thätigkeit nicht wohl fühlten und entweder bei erster, bester Gelegenheit wieder den Austritt zu gewinnen oder während ihrer Wahlperiode durch Nichtaktivität zu glänzen suchten. In nicht wenig Fällen wurden aber durch solches Emporheben unbekannter Persönlichkeiten andere schon bewährte Kräfte verdrängt. Wenn es mit Recht als ein Fortschritt unseres neuen Wahlgesetzes bezüglich des Landtages (und auch bezüglich des Reichstages) gilt, daß der Abgeordnete nicht mehr dem Stande und dem Wohnbezirke seiner Wähler anzugehören braucht, so ist es in der That ein engherziger Standpunkt, wenn ein Kandidat für das Stadtverordnetenkollegium, und sei er noch so tüchtig, deshalb von der offiziellen Liste verschwindet und also nicht öffentlich empfohlen wird, weil das nicht in die Schablone der Bezirksangehörigkeit paßt! — Wenn aber schließlich ein lebhafter Wunsch hinsichtlich der in nächster Woche stattfindenden Stadtverordnetenwahl ein berechtigter ist, so ist es der, daß die Wählerschaft vor der Ueberfluthung mit 8—10 verschiedenen Wahlmanifesten und Kandidatenlisten diesmal verschont bleibe!

— Für das Direktorat der 1. Bezirksschule, welches nächste Ostern zur Erledigung kommt, wurde der bisherige Oberlehrer an der 2. Bezirksschule, Herr Moritz Niederlein gewählt.

— Ueber den Festen unserer Bogenschützengilde schwebt stets ein freundlicher Genius. Die reizende Stimmung fehlte auch dem vorgestern in Meinhold's Sälen abgehaltenen ersten diesjährigen Ball mit Souper nicht. Da die Zahl der Mitglieder unaufhörlich im Wachsen begriffen ist, so waren die Säle und die Tafeln fast überreich besucht und der Reigen der Tanzenden, unter denen die lieblichsten Knospen des Dresdner Bürgerthums prangten, fast endlos. — Den ersten Toast bei Tafel brachte der Vorstand, Herr Stadtrath Höckner, in humorvoller Weise auf das diesjährige Schützenkönigspaar aus, demselben glückliche Herrschaft wünschend, worauf Herr Kaufmann Merkowsky als König und zugleich im Namen der ihm zur Seite sitzenden Königin, Frl. Oehmichen, dankte und versprach, für seine und der Königin Apanagen keinerlei Steuern erheben und im Voraus alle Bitt- und Gnadengesuche bewilligen zu wollen. In einem schwungvollen Tafellied wurde sodann nach der Melodie „Gott sei mit Dir, mein Sachsenland" dieses schöne Land, das Reich, die Stadt und der Bürgerstand gefeiert. Herr Stadtrath Höckner betonte darnach, daß die heutige Freude leider in etwas getrübt werde, da Herr Kammerherr v. Metzsch durch Unwohlsein von dem festlichen Abend ferngehalten sei; das könne aber die Schützen nicht abhalten, dieses von Allen hochverehrten Herrn zu gedenken und ihm zugleich in der Hoffnung baldigster Genesung ein dreifaches Hoch auszubringen. Herr Vorstand Kretzschmar erhob sich sodann und gedachte in einem sehr ansprechenden Gedichte der Frauen, während Herr Deputirter Hofjuwelier Jähne auf die neu eingetretenen Schützen und die sechs Jubilare der Gilde toastete: die Herren Deputirter Berger, Privatus Wagner, Hofküchenmeister Müller, Fabrikant Greif, Braumeister Naumann und Privatus Giersch. Den Dank für diesen Toast sprach einer der Jubilare, Herr Deputirter Berger, schließlich ein Hoch auf die zukünftigen Schützen und Schützenjubilare ausbringend. Lebhafteste und herzlichste Zustimmung fand noch ein Toast, den Herr Fabrikant Reber ausbrachte. Derselbe galt Herrn Fritz Rothe, der an diesem Tage gerade 5 Jahre Mitglied der Gilde, 5 Jahre Pächter des Meinhold'schen Etablissements und 35 Jahre alt geworden war, und dessen Tafel wieder Nichts zu wünschen übrig ließ. Viel Heiterkeit erweckte ein launiges Tafellied, aus welchem einige Strophen mitgetheilt seien: „Die alte Badergasse wird — in ihrem schönsten Theil — jetzt von der Baubank demolirt — mit Hacke, Axt und Beil. — Den Abbruchsrummel aber schafft — man nach der Johannstadt, — damit die dort'ge Bürgerschaft — auch 'was vom Abbruch hat. — — Die König-Johann-Straße steigt — empor in stolzer Pracht, — und in's Niveau ist sie vielleicht — bis Weihnacht auch gebracht. — Als allererster Miether hier — das „Frankenbräu" zieht ein, — weil ja ein neues Bayrisch Bier — soll Ortsbedürfniß sein. — — Was treibt am Bürgerwiesenteich — Frau Venus ganz erpicht? — Ach, die Madam' gefiel mir gleich — von allem Anfang nicht. Nehmt' doch die Scheere nur, ihr Leut' — der Frau, denn ach, — mein Schreck! — 'nen kleinen Bogenschützen schneid't — sie fast die Flügel weg". Vielfachen und sehr verdienten Beifall erntete der kgl. Musikdirektor Ehrlich für die Tafelmusik, die nicht nur ganz vortrefflich künstlerisch ausgeführt wurde, sondern deren Programm auch mit vorzüglichem Geschmack zusammengestellt war.

— Seit einigen Wochen ist in der Kunstgewerbehalle Pragerstraße 49 eine Ausstellung künstlerisch ausgeführter Frauenarbeiten der Besichtigung erschlossen. Wir empfehlen dieselbe dringend unseren Damen, da jetzt vor der Weihnachtszeit wohl manche derselben einen Wink betreffs dessen, was sie wohl arbeiten könnte, gern entgegen nimmt. Für jede Dame wird der Besuch der Ausstellung lehrreich sein. Wenn man die ausgestellten Arbeiten durchmustert und versetzt sich gleichzeitig in die Zeit vor etwa 10 Jahren zurück, um so vergleichsweise die ältere und neuere Geschmacksrichtung zu betrachten, so darf man wohl stolz sein auf den erreichten Fortschritt. Zwar hat es zu jeder Zeit geheißen, daß der Geschmack sich mehr und mehr entwickelt. In den alten Journalen liest man mit Erstaunen, wie selbst die tollste Laune der Mode als ein ästhetischer Triumph von den Mitlebenden gefeiert wurde. Man hatte nicht gemerkt, daß man, froh der stets so jubelnd verkündeten Fortschritte, mehr und mehr zurückgekommen war. Daher ist es gut, bei der Beurtheilung der gegenwärtigen Leistungen vorsichtig zu sein. Was dieselben vor den älteren auszeichnet, ist jedoch ein so stark ausgeprägter Zug, daß man einer Täuschung kaum unterworfen sein kann: Es ist gelungen, die Frauenarbeit aus dem Dilettantismus zu bewußter künstlerischer Leistung emporzuheben. Das bevorzugte Material für Frauenarbeit war vor 10 Jahren das Stramin und die bunte Wolle. Im Kreuzstich suchte man Bilder nachzuahmen. Nun ist aber der Kreuzstich mit seinen verhältnißmäßig großen Quadraten eine für so hohen Zweck recht ungefügige Technik. Bei riesigen Arbeiten, die dem Gobelin und dem Mosaik in der Wirkung sich nähern, ist es ja möglich, einen genügenden Effekt zu erzielen. Aber bei den kleineren Arbeiten für das Haus kamen nur Carricaturen zum Vorschein. Die Ritter und Edelfräulein auf den Rückenkissen mußten sich statt der Augen und Nasen mit schwarzen und braunen Quadraten im viereckigen Gesichte begnügen, und nur die Galanterie gegen die schöne Hand deckte ihr unschönes Werk vor dem Gelächter des Beschauers. Die Schule Sempers, dessen scheinbar mit Absicht so gesetzlich-unverständlich wie möglich geschriebenes Lehrbuch der Kunst, ist nach und nach so zum Gemeingut der Nation geworden, daß die strenge kunstphilosophische Lehre nun sogar die flinken Hände unserer jungen Mädchen beherrscht und ihr Empfinden für die Ausstattung des Hauses vielfach wohl unbewußt regelt und zügelt. Die Frauenarbeiten der diesjährigen Ausstellung haben alle das Verdienst, stilistisch zu sein, d. h. dem Material und der Technik nicht Dinge zuzumuthen, die sie nicht leisten können. Das ist der erste erfreuliche Eindruck. Der zweite ist der, daß die antiquarische Richtung der früheren Jahre den Frauen eine Schule gewesen ist zur Wiederaufnahme und Hebung vergessener Techniken, sodaß jetzt mehr und mehr der neuschaffende künstlerische Geist sich regen kann. In unserer Frauenerwerbschule, aber auch sonst in Dresden und allen anderen Orten schreiten Frauen mit sicherem Fuß in der Geschmacksausbildung ihren Schwestern voran und lehren sie aus dem Dilettantismus zur Kunst übergehen. Wohl ist dieser Weg noch nicht von der großen Masse betreten. Wie viel guter Wille, gute Zeit und gutes Geld werden darauf verschwendet, ein unbegabtes Mädchen zur Malerin auszubilden, sie einer Kunst nahe zu führen, deren hohes Ziel ihr nur Spott und bittere Enttäuschung, oder wenn sie noch einen Grad im künstlerischen Empfinden tiefer steht, eine auf Andere komisch wirkende Selbstgenügsamkeit bietet. Von der Klaviernarrheit will ich ganz schweigen. Wie viel Frauen, und gerade zumeist jene, welche auf Aeußerlichkeiten das höchste Gewicht legen, kommen über die Anschauungen nicht hinaus, welche der Ladenjüngling ihnen eingiebt, sind völlig wehrlos gegenüber der Versicherung, ein Gegenstand sei modern — also schön. Sie ahnen nicht, wie ihr Geschmack, auf den sie so stolz sind, von oft sehr wenig künstlerischen Absichten an der Nase herumgeführt wird, wie der Händler sie überredet, zwingt, das zu kaufen, nicht was ihnen gefällt — das eine Wort „unmodern" hält sie mit absoluter Sicherheit von solcher Waare zurück — sondern was dem Fabrikanten gerade nach dem Stand der Waarenbörse den meisten Nutzen bringt. Solchem Unverstande gegenüber bietet die Ausstellung ein treffliches Mittel, um den noch Unklaren den rechten Weg zu weisen. Hoffentlich wird der Kreis Derer, welche sich den in ihr ausgesprochenereren Tendenzen nähern, ein immer weiterer und eifriger.

— Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Viereck, welchem ebenso, wie allen übrigen im Freiberger Prozeß Verurtheilten, die Ladung zugegangen war, sich am 18. ds. behufs Strafantritts in Chemnitz zu stellen, hat ein Gesuch um Strafaufschub eingereicht. Er motivirte dasselbe damit, daß gegen ihn in München noch zwei Prozesse anhängig seien, und dann, daß sein Gesundheitszustand derart wäre, daß der Aufenthalt im Zellengefängniß für ihn mit Gefahr verbunden sei. Seitens des Herrn Oberstaatsanwalt Schwabe in Chemnitz ist dem Abgeordneten Viereck jedoch folgendes Telegramm zugegangen: „Ladung bleibt in Kraft. Eventuell Haftnahme resp. Steckbrief. Schwabe, Staatsanwalt." v. Vollmar wird auf Grund ärztlicher Zeugnisse wahrscheinlich die Erlaubniß erhalten, seine Strafe in München abbüßen zu dürfen, die übrigen Verurtheilten werden dieselbe in Zwickau resp. Chemnitz antreten.

— Der Polytechniker-Gesangverein „Erato" hält seinen diesjährigen humoristischen „Produktionsabend" nächsten Sonnabend in Bach's Sälen ab.

— Die Kommission der Berliner Jubiläums-Lotterie hat beschlossen, eine amtliche Revision des gesammten über die Ziehungen vorliegenden Materials vornehmen zu lassen und bis zur völligen Aufhellung der Angelegenheit sowohl die Herausgabe einer amtlichen Gewinnliste, als auch die Verabfolgung der Gewinne zu unterlassen. Die durch die Revision veranlaßte Arbeit dürfte schwerlich vor 14 Tagen abgewickelt sein. Von dem Ausgang der Untersuchung hängt die Entscheidung über die Giltigkeit der ganzen Ziehung ab. Sollte eine neue Ziehung nothwendig werden, so wird voraussichtlich die bei Weitem größte Mehrheit der Loosspieler stillschweigend ihre Zustimmung geben. (?) Für Diejenigen, die dies nicht wollen, greifen folgende Bestimmungen Platz: Den Inhabern aller Loose, der gezogenen wie der nicht gezogenen, steht dann das Recht zu, wegen Nichterfüllung des Vertrages seitens der Unternehmer die Rückzahlung der Einsätze, event. nebst Zinsen, zu fordern, wenn sie ihre Zustimmung zu einer neuen Ziehung nicht geben wollen.

Fortsetzung des lokalen Theiles Seite 9.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. Landrath Graf Wilh. v. Bismarck in Hanau macht Folgendes bekannt: „Nachdem sich verschiedene Familienväter der Stadt Windecken über den regelmäßigen Wirthshausbesuch und das öffentliche Kartenspielen der jüngeren Lehrer daselbst wiederholt beschwert hatten, habe ich die Gelegenheit eines mir besonders gemeldeten Falles wahrgenommen, um diesen Lehrern Vorhaltungen wegen ihres Benehmens zu machen und ihnen dessen Aenderung zu empfehlen. Im eigenen Interesse der Lehrer mochte ich ihnen die Eröffnung in Gegenwart des Herrn Lokalschulinspektors mündlich und vertraulich; da aber inzwischen die Angelegenheit, ohne mein Verschulden und mannigfach entstellt, in die öffentlichen Blätter gedrungen ist, so beschreite ich zur Vermeidung von Unklarheiten den Weg der öffentlichen amtlichen Verfügung, indem ich mir erlaube, die Herren Lokalschulinspektoren auf die in der Schulordnung enthaltene Dienstanweisung für die Lehrer aufmerksam zu machen. Die Dienstanweisung, auf welche sämmtliche Lehrer bei ihrer Anstellung vereidigt werden, enthält im § 6 neben anderen Vorschriften das ausdrückliche Verbot des Wirthshausbesuchs und des Kartenspiels, auch abgesehen von dieser Vorschrift wird in der Gemeinde das Ansehen des Lehrers nicht gewinnen, der als verheiratheter Mann und bei steten Klagen über ungenügende Besoldung fast regelmäßig, selbst am hellen Mittage, im Wirthshause zu finden ist. Wie ich die Lehrer des Kreises kennen gelernt habe, ist deren überwiegende Mehrzahl von ihren Berufspflichten so durchdrungen, daß ein Hinweis darauf nicht erforderlich ist; aber gerade die Aufrechterhaltung des hohen Maßes von Pflichtgefühl, welches zu meiner Freude den hiesigen Lehrerstand auszeichnet, erheischt, daß Einzelne, welche falsche Wege einschlagen wollen, rechtzeitig gewarnt werden, und ich ersuche die Herren Lokalschulinspektoren ergebenst, sich dieser Aufgabe, da wo dieselbe an sie herantritt, unterziehen zu wollen.

Delegirte der Vorstände sämmtlicher deutscher Anwaltskammern werden demnächst zusammentreten, um über den Entwurf, betreffend die Ermäßigung der Rechtsanwaltsgebühren, zu berathen.

Von den 25 sozialdemokratischen Reichstags-Abgeordneten ist bekanntlich nur ein ganz geringer Theil seinem ursprünglichen Beruf als Arbeiter treu geblieben. Unter den wenigen Abgeordneten, die sich ihren Lebensunterhalt durch ihrer Hände Arbeit verdienen, befindet sich auch der Abgeordnete für Hannover, Cigarrenarbeiter Meister. Derselbe hat kürzlich sein 25jähriges Arbeitsjubiläum gefeiert. Meister hat diese 25 Jahre ununterbrochen bei einem und demselben Fabrikanten gearbeitet.

Im Sozialistenprozeß von Altona verurtheilte das Landgericht auf Grund des Art. 129 des Strafgesetzes und des Art. 19 des Sozialistengesetzes die Angeklagten Satz, Knuth, Jensen, Hopp, Rassow, Hendrich und Thomas zu je 12, Wede zu 13 und Stein zu 2 Monaten Gefängniß.

In Ratzeburg wurde der Gutspächter Oelstein, welcher als Wahlkommissar bei der letzten Wahl fünf Stimmzettel für den freisinnigen und einen für den sozialistischen Kandidaten gegen Stimmzettel für den konservativen Kandidaten vertauschte, zu 2 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Aus Anlaß des hundertjährigen Bestehens der Freimaurerloge „Wittekind" in Minden, hat Kaiser Wilhelm ein Glückwunschschreiben an diese Loge gerichtet und ihr sein in Oel gemaltes Bildniß übersandt.

Die Zahl der bei dem Hauseinsturz in der Neustadt von Köln (Zülpicher Straße) Verunglückten ist eine größere und sind bisher 7 Personen todt, 3 schwer und 5 leicht verwundet aus den Trümmern hervorgezogen.

Dem Herrn Gustav Christian Schwabe in London wurde das Ehrenbürgerrecht der Stadt Hamburg vom dortigen Senate einstimmig ertheilt. Als der Grund für die Auszeichnung des Londoner Kaufmannes ist die Schenkung der werthvollen Gemäldegalerie englischer Künstler anzusehen, welche Schwabe mit einem Kostenaufwand von einer Million Mark allmählich erworben hat. Diese auserwählte Sammlung ist der städtischen Galerie einverleibt worden. Sie giebt ihr durch den Besitz einer so großen Anzahl englischer Bilder eine eigenartige Stellung unter den deutschen Gemäldegalerien. Außer seiner Galerie hat Herr Schwabe noch 120,000 Mark zu den für die Aufnahme seiner Sammlung nothwendigen Kosten eines Umbaues der Kunsthalle hergegeben.

Oesterreich. Bezüglich der rumänischen Handelsbeziehungen konstatirte in den Delegationen der Kriegsminister Graf Kalnoky einen Umschwung der öffentlichen Meinung in Bukarest. Man werde mit Vergnügen die Hand bieten, um der gegenwärtigen Situation ein Ende zu bereiten. Die eingeleiteten vertraulichen